

Von Hunden und Menschen

Seit der Steinzeit, als der Mensch die Jagd als Nahrungsquelle entdeckt hat, begleitet ihn der Hund als Gehilfe und treuer Weggefährte. Dieses Zusammenleben hat sich über Jahrtausende bewährt, sind doch beide Spezies Rudeltiere und hierarchische Strukturen werden instinktiv anerkannt.

Die Unterordnungsfähigkeit der Hundes hat sich der Mensch sich im Laufe der Jahrtausende auf vielerlei Weise zu Nutze gemacht. Nicht nur als Jagdgehilfe diente ihm der Hund, als die Menschen sesshaft wurden, bewachte er das Haus und hütete die Herden. Aus für einzelne Arbeitsbereiche besonders begabten Exemplaren entstanden schließlich die verschiedenen Rassen, spezialisiert für bestimmte Aufgaben.

Heutzutage gibt es immer noch eine Vielzahl „arbeitender“ Hunde: Hütehunde, Schäferhunde, Jagdhunde für ganz unterschiedliche Aufgaben bei der Jagd, Wachhunde, Schutzhunde, Such- und Rettungshunde und Blindenführhunde.

Kein Mensch wird bestreiten wollen, dass die Symbiose mit dem Hund nach wie vor notwendig und sinnvoll für die Menschheit ist.

Im Gegensatz zum Hund jedoch, dessen Instinktmuster weitgehend unverändert geblieben sind, haben wir Menschen uns weit von unseren Urinstinkten fortentwickelt. Wir leben in einer weitgehend isolierten Gesellschaft und das „wir“ ist in vielen Bereichen der modernen Industriegesellschaft dem „ich“ gewichen. Großfamilien, in denen mehrere Generationen unter einem Dach vereint leben, gibt es nur noch selten. Mit dieser Entwicklung sind dem Hund noch weitere Rollen zugefallen. Er dient als Kind- oder Partnerersatz, als Objekt, an dem das Urbedürfnis nach Nähe, Wärme und Zärtlichkeit ausgelebt werden kann. Er ist häufig aber auch Prestigeobjekt oder Symbol einer bestimmten Gruppenzugehörigkeit oder Weltanschauung.

Die Arbeit der „Gebrauchshunde“ ist davon bestimmt, sich unterzuordnen und ihrem „Rudelführer“ zu folgen, ein Verhalten, was dem Instinkt eines Rudeltieres entgegen kommt. Hier gibt es nur „Chef“ oder „Untergebener“, ein gleichberechtigtes Nebeneinander und Diskussion oder Kompromiss existieren im Verhaltensmuster des Hundes nicht.

Im Gegensatz dazu werden an den als Liebhabertier gehaltenen Hund leider allzu oft Anforderungen gestellt, die dieser gar nicht erfüllen kann.

Leider gibt es nicht allzu selten Menschen, die selbst vom Leben nicht gerade bevorzugt wurden und diesen Mangel durch einen großen, imposanten Hund oder einen, der allgemein als gefährlich angesehen wird auszugleichen möchten. Leider sind genau diese Menschen oft nicht in der Lage, ihrem Hund gegenüber die nötige Willensstärke an den Tag zu legen, achten aber leider umso mehr darauf, dass ihr Hund auch wirklich „scharf“ ist. Diese Hunde werden unverschuldet zu wandelnden Zeitbomben und genau durch diese geschehen die meisten schwerwiegenden Beißattacken. Die Kehrseite der Medaille ist die „antiautoritäre Erziehung“ selbstbewusster und auf Wehrhaftigkeit gezüchteter Hunde, beispielsweise Hovawart, Rottweiler oder fast alle Hütehunde, wie Bernhardiner Kuvacz oder Briard. Wenn ein solcher Hund aus Unwissenheit oder Unfähigkeit des Halters nicht von klein auf lernt, dass sein Besitzer auch der Rudelführer ist, sind Machtkämpfe vorprogrammiert und der Besitzer im Ernstfall nicht in der Lage, dafür zu sorgen, dass durch seinen Hund kein Schaden entsteht. Dies gilt natürlich ebenso auch für alle anderen Hunde. Jeder, der beruflich mit Hunden befasst ist, kennt die kleinen „Nattern“, die im Bett schlafen dürfen, mit auf dem Sofa sitzen und von jedem Stück, das gegessen wird, etwas abbekommen. Wenn ihnen dann was gegen den Strich geht, darf sich kein Halter wundern, wenn der Hund „sein Recht“ notfalls mit einem kräftigen Biss in dessen Hand einfordert. Wehe, man rückt ihm zu nahe, ans Körbchen, an den Futternapf oder nähert sich ihm gar mit der Bürste! Der kleine selbstbewusste „Rudelführer“ verweist seinen Menschen sofort knurrend und schnappend in seine Schranken – aus seiner Sicht hat er Recht!

Aber nicht nur Attacken gegen Menschen, auch die gegen Artgenossen sind häufig von Menschen vorprogrammiert. Wie kann ein Hund, dem nie Gelegenheit geboten wird, mit anderen Hunden seine Kräfte zu messen und die Regeln des Miteinander zu lernen, sich angemessen verhalten? Natürlich lernt ein Kleinhund, der bei jeder Gelegenheit auf dem Arm in Sicherheit gebracht wird zwei Ding:

Erstens: alle großen Hunde sind Feinde und zweitens: auf dem Arm bin ich sicher und kann ordentlich Alarm machen. Nur, was passiert, wenn der rettende Arm mal nicht schnell genug ist? Da steht dann ein unflätig schimpfender und womöglich noch schnappender Zwerg und attackiert einen Riesen. Und da er nicht gelernt hat, dass es mitunter sinnvoller ist, Demutshaltung zu zeigen, bekommt er im Zweifelsfall seine Lektion. Natürlich ist dann wieder der große Hund der Böse, aber in Wirklichkeit verhalten sich beide nur ihrem Instinkt und ihrem Erlernten gemäß.

Für mich persönlich steht eines fest: wer einen Hund halten möchte, sollte sich zunächst einmal mit dem Wesen des Hundes, auch der verschiedenen Rassen, der Pflege und Ernährung sowie den einschlägigen Rechtsvorschriften vertraut gemacht haben. Einen Hund zu halten, bedeutet, für viele Jahre die Verantwortung zu übernehmen, nicht nur für das Tier sondern auch für die Umwelt.

Einen generellen Leinenzwang hingegen halte ich für nicht mit dem Tierschutzgedanken vereinbar. Der Hund braucht sehr viel Bewegung, die ihm bei einem angeleiteten Spaziergang nicht geboten werden kann. Ich befürchte, dass es eher mehr Zwischenfälle geben wird, wenn die Hunde durch nicht artgerechte Haltung unter Frustration leiden und dadurch Übersprungshandlungen entstehen. Sinnvoller wäre, alle Hunde mit ungestörtem Sozialverhalten, überprüfbarer Gehorsamkeit und verantwortungsbewussten Besitzern weiterhin von der Leinenpflicht zu befreien. Die Politiker sind gefordert, ALLEN Bevölkerungsgruppen gerecht zu werden. Hundehaltung ist ein über Jahrtausende gewachsenes Recht, und es steht keinem an, alle Hundehalter zu diskriminieren. Allerdings liegt die erste Verantwortung bei uns Hundehaltern, deutlich zu machen, dass es sich bei den Beißattacken um Ausnahmen handelt und dass von unserem Hund keine Gefahr ausgeht, indem wir vorausblickend den Hund bei Fuß gehen lassen oder anleinen, wenn auch nur der Verdacht besteht, dass jemand sich bedroht fühlen könnte.